

Ambulante pädiatrische Corona-Versorgung

Geht es um die Versorgung von Kindern und Jugendlichen, die an Corona-Spätfolgen leiden, kommt den niedergelassenen pädiatrischen Ärztinnen und Ärzten eine wesentliche Bedeutung zu. Das „Bayerische Ärzteblatt“ stellte Dr. Michael Hubmann, Mitglied des Bundesverbandes des Berufsverbands der Kinder- und Jugendärzte (BVKJ) und zweiter stellvertretender Landesverbandsvorsitzender in Bayern, einige Fragen.



Dr. Michael Hubmann

Wie stellt sich die ambulante Versorgung der Kinder und Jugendlichen, die an Corona-Spätfolgen leiden, in Bayern dar?

Hubmann: In Bayern existiert seit September 2020 ein landesweites Netzwerk, das Kinder mit Long/Post-COVID betreut, auch wenn zu dieser Zeit der Name der Erkrankung noch gar nicht klar war. Aufgrund von Elternnachfragen und Meldungen von niedergelassenen Kinderärztinnen/Kinderärzten aus dem ersten Corona-Projekt, in dem bereits im Mai 2020 bei 3.000 bayerischen Kindern nach Corona-Antikörpern gesucht wurde, konnten wir sehen, dass einige Kinder auch noch drei Monate nach ihrer COVID-Infektion Beschwerden hatten.

Aus der intensiven Zusammenarbeit der im BVKJ und Pädnetz Bayern organisierten niedergelassenen Kinderärzten und der Kinderuniversitätsklinik Regensburg (KUNO) ist mit Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst das „Follow up von COVID-19 bei Kindern in Bayern“ Projekt entstanden. Dort werden Kinder mit längerfristigen Beschwerden nach COVID-Erkrankungen wohnortnah und sektorübergreifend untersucht und betreut. Mittlerweile haben sich an dem Projekt immer mehr Kinderkliniken aus allen Regionen Bayerns beteiligt.

Wo liegen die größten Herausforderungen für die niedergelassenen Kinder- und Jugendärzte?

Hubmann: In den Spezialambulanzen der beteiligten Kinderkliniken wurden bis jetzt über 150 Kinder gesehen und noch viel mehr in den beteiligten Praxen der niedergelassenen Kolleginnen und Kollegen. Was vor Ort diagnostiziert werden kann, bleibt dort in Betreuung. Das ist für die Familien und Kinder am wenigsten belastend.

Wir tauschen uns im Netzwerk aus und besprechen die Fälle regelmäßig in den Online-Konferenzen, so können wir alle von den gesammelten Erfahrungen profitieren.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den stationären Einrichtungen?

Hubmann: Mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege ist daraus im Herbst 2021 das „Post COVID Kids BAVARIA“ Modellprojekt geworden, an dem sich mittlerweile 18 Kinderkliniken in Bayern sowie als externer Partner die Medizinische Hochschule Hannover beteiligen. Sie arbeiten intensiv mit niedergelassenen Praxen sowie mit Therapieeinrichtungen in Berchtesgaden und Garmisch-Patenkirchen zusammen.

Geleitet wird das Projekt gemeinschaftlich von der Kinderuniversitätsklinik in Regensburg und der Kinderklinik Schwabing der Technischen Universität München (TUM).

Was wünschen Sie sich für die ambulante Corona-Versorgung von Kindern und Jugendlichen in der Zukunft?

Hubmann: Wir hoffen, dass es gelingt die Versorgung der betroffenen Kinder gemeinsam mit den Kollegen flächendeckend in Bayern sicherstellen zu können. Dies wird nicht in der Regelversorgung erreicht werden können, wir brauchen hier innovative Projekte. Bei den derzeitigen Infektionszahlen bedeutet eine Häufigkeit an Long/Post-COVID von einem Prozent der Infizierten eine riesige Welle. Das merken gerade die Kollegen in den Spezialambulanzen an den seit Wochen steigenden Anmeldezahlen.

Die Fragen stellte Dagmar Nedbal (BLÄK)



Folgen Sie uns auch auf:
www.facebook.com/BayerischeLandesaerztekammer
www.twitter.com/BLAEK_P